

A. Die Frankfurter Lehrpläne. I. Zur Orientierung.

Lediglich zur Orientierung des hiesigen Publikums, zu seiner Aufklärung über die geplante neue Schulform, welche in der näheren Umgebung der Reichshauptstadt hier in Schöneberg zum ersten Male ins Leben tritt, sollen die nachfolgenden Zeilen dienen. Eine für die fachmännischen Kreise bestimmte ausführliche Würdigung des Systems und die Auseinandersetzung mit den mancherlei Angriffen des gegnerischen Lagers behält sich Verfasser für eine der nächstjährigen Abhandlungen vor; nur programmatisch wünschte er auch in dieser Beziehung schon hier seine Stellungnahme zu kennzeichnen. —

Bis zur Mitte des [gegenwärtigen] Jahrhunderts und darüber hinaus ist die geistige Ausrüstung unserer führenden Stände eine ganz überwiegend und fast ausschliesslich gymnasiale gewesen. Und wer, der je von dem Geisteszauber der Antike berührt oder gar im innersten Herzen bewegt wurde, möchte für die Heranbildung unserer höheren Jugend auf die erhabene Grösse der Alten, ihre Schlichtheit, Kraft und Tiefe Verzicht leisten wollen! Auch uns ist das klassische Altertum nicht inhaltslose Tradition, nicht ein nichtiges und beweislos hingenommenes Dogma, sondern Vergangenheit wie Gegenwart befruchtende, lebendige Wirklichkeit.

Daneben aber drängen nun seit den 50er und 60er Jahren und gegen den Ausgang des Jahrhunderts immer machtvoller und mit stetig erhöhtem Druck die spezifisch modernen Bildungselemente und insbesondere die Interessen des eigentlich gewerblichen und kommerziellen Lebens nach ausgiebiger Berücksichtigung auch auf schulpolitischem Gebiete. Zwar hatte die Bewegung schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts in Halle mit Semlers „mathematisch-mechanischer“, darauf 1747 in Berlin mit Heckers „ökonomisch-mathematischer“ Realschule angehoben und späterhin in unserem Jahrhundert in A. G. Spilleke einen eifrigen Förderer gefunden: gleichwohl ist erst in den letzten Jahrzehnten und unter dem Einfluss einmal der technischen Berufe und des praktischen Lebens, sodann aber und vor allem des naturwissenschaftlichen Denkens jene mächtige Strömung hervorgebrochen, mit der fortan Organisation und Verwaltung unserer höheren deutschen Schule zu rechnen haben. Die Gründung einer beträchtlichen Anzahl von Realschulen neben den bisherigen Schulformen ist ein Beweis, dass diese Berücksichtigung bereits in umfassendem Masse einzutreten begonnen hat.

Man weiss nicht, soll man die zwiefache Ausgestaltung unseres geistigen Daseins als eine das ungebrochene Leben hemmende Erscheinung verurteilen oder aber als Quelle des Segens verehren und preisen. Seit der grossen Ära der Griechen hat kein anderes Volk wieder ein so harmonisches Leben des Geistes geführt, und mit stiller Sehnsucht mag das Auge an dem Bilde solch einheitlich geschlossenen Volksgeistes haften bleiben. Doch wie dem auch sei, der Dualismus unserer geistigen Bildung ist da, er ist eine Thatsache; kein Dekret der Welt vermag ihn zu beseitigen, und alle Erwägungen, wollen sie nicht plan- und ziellos ins Leere gehen, müssen mit dieser Thatsache rechnen. Nur darum kann es sich handeln, die Teilung, die übrigens kein Zwiespalt zu sein braucht, so spät eintreten zu lassen, wie es 'nur irgend möglich und mit den Interessen der Schule verträglich ist. Dies ist und bleibt auf absehbare Zeit hinaus die einzige Lösung des Problems der Einheitschule: die Grundlagen einheitlich zu gestalten und sodann die einzelnen Zweige des gemeinsamen Stammes den verschiedenen Berufen zuwachsen zu lassen, welche unsere Kultur nach der humanistischen wie nach der realistischen Seite hervorgetrieben hat.

Auch für dieses Streben nach einer Gestaltung des höheren Schulwesens zunächst Preussens, weiterhin Sachsens und eines und des anderen kleineren deutschen Staates im Sinne eines gemeinsamen Unterbaues finden wir die ersten geschichtlichen Ansätze um die Mitte dieses Jahrhunderts, wengleich Reinhardts Nachforschungen ergeben haben, dass die Grundlinien des Einheitsplanes bis auf Comenius zurückweisen. Im Jahre 1849 stimmte die preussische Landesschulkonferenz der Gesetzesvorlage des Kultusministers von Ladenberg zu, welche das Prinzip der einheitlichen Basis und der späteren Gabelung befolgte, freilich mit Festhaltung des Lateinischen als Hauptfach für den Unterbau. Es ist hier nicht der Ort, die Gründe zu untersuchen, welche damals und späterhin noch öfter diesen auf die gemeinsame dreiklassige Unterstufe gestützten Schulplan zu Falle brachten; denn noch zu wiederholten Malen trat dieser in den nächsten Jahrzehnten hervor, und zwar bezeichnenderweise gerade zu Zeiten, in denen das Erstarken des nationalen Gedankens auch auf dem Gebiete der Schule unitarische Bestrebungen begünstigte, wie vor allem auf der Oktober-Konferenz des Jahres 1873. Hervorgehoben werden mag nur der Ostendorfsche Antrag, der zum ersten Male mit vollem Nachdruck das Französische als Hauptfach für die Unterstufe und vor dem Einsetzen des Lateinischen forderte, und die fernere bemerkenswerte Thatsache, dass nicht nur Wiese, sondern auch ein klassischer Gräcist wie Hermann Bonitz, der sich durch seine Forschungen in die Reihe der ersten Platoniker und Aristoteliker gestellt hatte, dem Ostendorfschen Reformplane zustimmte und seine praktische Erprobung ausdrücklich empfahl.*)

Indessen auch auf schulpolitischem Gebiete sind es schliesslich nicht die Debatten und Programme, sondern die Thaten, welche entscheiden. Es ist das grosse Verdienst zweier praktischer Schulmänner, welche mit pädagogischem Weitblick eine ungewöhnliche organisatorische Kraft verbanden, die mannigfachen Vorschläge der letzten Jahrzehnte geläutert und in die Wirklichkeit übergeführt zu haben. Die zeitliche Priorität gebührt dem Direktor Schlee, dem Begründer des schon 1878 an der Altonaer Realanstalt in Angriff

*) Centr.-Bl. für die gesamte Unterrichts-Verwaltung in Preussen. 1874. S. 90.

genommenen Systems, nach welchem sich auf dem dreiklassigen gemeinsamen Unterbau Realgymnasium und Realschule erheben. Der Initiative und Thatkraft Karl Reinhardts, des Direktors des früheren Stadt- (jetzigen Goethe-) Gymnasiums zu Frankfurt a. M., ist es dann zu Anfang der 90er Jahre gelungen, ähnliche Reformpläne, die aber noch wesentliche Klärungen und Fortbildungen in sich schlossen, und die durch ein erleuchtetes Stadtoberhaupt und eine geistig regsame Bürgerschaft gestützt und getragen wurden, für die von ihm geleitete Anstalt durchzusetzen.*)

Seither ist der Frankfurter Lehrplan, der hier allein in Frage kommt, an einer ganzen Reihe von Gymnasien und Realgymnasien zur Einführung gelangt: ausser in Frankfurt selbst in Hannover, Breslau, Barmen, Dresden, Kiel; dazu an dem Mädchen-Gymnasium in Karlsruhe und an einigen Voranstalten. Mit der Schöneberger Anstalt ist die Reformschule zum ersten Male bis hart an die Hauptstadt vorgerückt. Charlottenburg wird noch zu Ostern d. J. folgen; ja sicherem Vernehmen nach wird sogar seitens des Staates mit dem dortigen Kaiserin-Augusta-Gymnasium, wie bereits seit Ostern 1896 mit dem Kgl. Friedrichs-Gymnasium in Breslau, ein Versuch in dieser Richtung gemacht werden. Überhaupt hat die Königliche Staatsregierung keinen Zweifel darüber gelassen, dass, falls die gehegten Erwartungen sich erfüllen, die Einführung eines gemeinsamen Unterbaues bis zur Quarta einschliesslich allgemeinverbindlich werden solle, und wie der Kultusminister Graf von Zedlitz dem Reinhardt'schen Reformplane durchaus geneigt war, so hat auch sein Nachfolger im Amte noch neuerdings bei Gelegenheit der Eröffnung des umgewandelten Leibniz-Realgymnasiums und Gymnasiums in Hannover der Hoffnung Ausdruck gegeben, es möchte die Stadtverwaltung anderer Orte dem Beispiele Hannovers folgen.

Somit scheint die äussere Existenz des Frankfurter Systems gesichert. Sind die inneren Vorzüge von entsprechendem Werte?

Verfasser ist bisher nur teilweise und nur für die untersten Stufen des neuen Systems in der Lage, auf Grund eigener Beobachtung und Erfahrung zu urteilen. Gleichwohl steht er schon jetzt nicht an, den Reformplan wie für die folgenschwerste so auch für die fruchtbarste und segensreichste Neuerung in der deutschen Schulgeschichte der gesamten zweiten Hälfte des Jahrhunderts zu erklären.

Die Vorzüge des Systems liegen in gleichem Masse auf dem sozialpolitischen wie nach des Verfassers Überzeugung auf dem engeren schultechnisch-didaktischen Gebiete.

Das erstere erhellt von selbst. Dass es ein Gewinn ist, wenn für Knaben statt mit dem 9. erst mit dem 12. Lebensjahre, statt mit dem Eintritt in die Sexta erst mit der Versetzung in die Unter-Tertia die Entscheidung getroffen zu werden braucht, welcher der beiden Schulgattungen, ob der realistischen oder der humanistischen, sie sich zuwenden sollen, und dass diese Entscheidung zweitens mit ganz anderer Treffsicherheit erfolgen muss als im entgegengesetzten Falle, ist so offenkundig, dass selbst die Gegner diesen für das Lebensglück grosser Schichten unseres Volkes so ungemein wichtigen Punkt meist gänzlich unberührt lassen. Wenn Schrader dagegen geltend macht, dass unsere Schüler in

*) Vgl. K. Reinhardt, Die Frankfurter Lehrpläne. 1892.

der Mehrzahl der Fälle erfahrungsmässig erst in der Sekunda oder Prima und zuweilen noch später ihren künftigen Beruf wählen, so könnte diesem Einwande mit Fug und Recht entgegengehalten werden, dass diese Entscheidung gerade deswegen so viel herbe Qual zu verursachen pflegt, weil die Erziehung nicht rechtzeitig in die dem Schüler und seiner individuellen Befähigung angemessenen Bahnen gelenkt, ebendamit aber sozusagen der seelische Instinkt der Berufswahl gelähmt oder doch getrübt wurde.

Aber auch innerhalb des Rahmens des eigentlichen Schulbetriebes besteht für den Verfasser kein Zweifel, dass die Vorzüge des Aufbaues und der Unterrichtsfolge auf der Seite des Neuen zu suchen sind. Das Französische mit seiner einfacheren und durchsichtigeren Formenlehre und Syntax liegt dem Fassungsvermögen des kindlichen Geistes näher; das Lernergebnis ist gesicherter und die Lust des Begreifens, ein nicht zu unterschätzender psychologischer Faktor, wird gesteigert. Die Vorarbeit, welche in der gymnasialen Abteilung das Französische und das Deutsche dem Lateinischen leistet, ist eine erhebliche, und dieses selbst wird dem gereiften Knaben in derselben Masse leichter fallen wie auf der höheren Stufe das Griechische. Dass der an zeitlicher Ausdehnung eingeschränkte Unterricht in den alten Sprachen das dem Gymnasium gesteckte Endziel nicht erreiche, ist nicht zu befürchten im Hinblick auf den sehr viel intensiveren Betrieb des Lateinischen von Unter-Tertia ab — mit 10 bzw. 8 wöchentlichen Unterrichtsstunden — und des Griechischen von Unter-Sekunda ab — mit durchgängig 8 wöchentlichen Stunden*) —. Wenn sodann die Befürchtung ausgesprochen worden ist, dass das Französische, welchem in den unteren Klassen 6 wöchentliche Unterrichtsstunden zugewiesen sind, auf der Mittel- und der Oberstufe mit seinen 2 Stunden den Bestand kaum zu erhalten, geschweige denn zu vermehren vermöge, so würde diese Gefahr unseres Erachtens nur in dem Falle bestehen, dass die grammatische Seite dieses Unterrichtsfaches von Tertia aufwärts zu einseitig betont und nicht, was hier allerdings das allein Richtige ist, alle Kraft auf die Lektüre und das Sprechen geworfen würde. Geschieht das letztere, so steht bei der ganzen Organisation dieses Gegenstandes ein erheblicher Überschuss an positiver Leistungskraft zu erwarten, obschon natürlich in diesem Fache das Französische Gymnasium zu Berlin, welches sich trotz starker und fast leidenschaftlicher theoretischer Gegnerschaft seines Leiters in Wirklichkeit doch in sehr wesentlichen Punkten dem Lehrplane der Reformschulen angeschlossen hat, dauernd einen Vorsprung behaupten muss vor sämtlichen Anstalten, in denen nicht wie bei ihm das Französische die Umgangssprache bildet.

Endlich darf bei der Abschätzung der Vorteile in schultechnischer Hinsicht die Thatsache nicht übersehen werden, dass in dem Frankfurter Reformplane das Deutsche mit einer ganz erheblichen Verstärkung auftritt, nämlich mit je einer wöchentlichen Stunde mehr in den Klassen Sexta bis Ober-Tertia incl., also ganze 5 Jahre hindurch. Nicht nur dass hierdurch eine eingehendere Pflege der Muttersprache und ihrer Litteratur ermöglicht, der nationale Charakter der Schule nachdrücklicher betont wird, — auch die sprachlich-logische, also die eigentlich formale Schulung wird, wenn in dem verstärkten deutschen Unterricht die grammatischen Beziehungen vorwiegend theoretisch aufgeklärt, im französischen

*) Vgl. die Tabelle S. 8.

hingegen mehr praktisch geübt werden, in dieser fortdauernden Verbindung und Ergänzung sehr wohl in dem gleichen Grade zu erreichen sein wie die entsprechende grammatische Durchbildung an dem Lateinischen.

Dies sind in grossen Zügen die charakteristischen Merkmale des Reformsystems. Die weiteren Unterschiede fallen nur wenig ins Gewicht, sei es dass sie eine unerhebliche Vermehrung oder Verminderung der Stundenzahl dieses oder jenes Unterrichtsfaches oder aber ihre verschiedenartige Verteilung über die einzelnen Klassen betreffen.

Natürlich sind alle menschlichen Einrichtungen unvollkommen und der Verbesserung fähig. Von den Bedenken, welche sich aufdrängen, seien einige hier kurz berührt.

Zunächst in betreff des Griechischen. Natürlich sind hier erst Erfahrungen zu sammeln, insofern die Gymnasien des Frankfurter Lehrganges erst an der Schwelle dieser neuen Aufgabe stehen. Gleichwohl halten wir, wie schon oben erwähnt, daran fest, dass das durch die amtlichen Lehrpläne vom Jahre 1892 festgesetzte Gesamtpensum in den zu Gebote stehenden 8 wöchentlichen Stunden, volle 4 Jahre hindurch betrieben, sich ebenso wird erledigen lassen, wie dies betreffs des Lateinischen durch die nahezu 20jährigen Erfahrungen des Altonaer Systems für das Realgymnasium vollgiltig erwiesen ist und für das Gymnasium aus der bedeutend erhöhten Stundenzahl mit Sicherheit geschlossen werden darf. Eine wirkliche Schwierigkeit erhebt sich für dieses Fach erst durch die Abschlussprüfung der Unter-Sekunda; da ist es in der That nicht wahrscheinlich, dass in dem Unterrichtsgange eines einzigen Schuljahres — denn das Griechische beginnt erst in U II — das für diese Prüfung vorgeschriebene Mass der Leistungen wird erreicht werden können. Es muss zugegeben werden, dass hier eine Lücke des sonst so geschlossenen und so rational aufgebauten Lehrgebäudes vorliegt, und Reinhardt selbst hat sich dies nicht verhehlt. Freilich wird angenommen werden dürfen, dass bei einer zu erhoffenden Verallgemeinerung der geplanten Neugestaltung und besonders an denjenigen Anstalten, an welchen das Bifurkationssystem zur Einführung gelangt, die Zahl derjenigen Schüler, welche auf dem Gymnasium lediglich die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst erwerben wollen, sich erheblich mindern wird; auch wird die Zuversicht berechtigt sein, dass Militär- und Civilverwaltung, zumal bei der den Reformplänen günstigen Stellungnahme der ersteren, Mittel und Wege finden werden, um, sei es durch Verschiebungen sei es durch Compensationen, die Möglichkeit eines Ausgleichs zu schaffen.

Ein anderer Punkt betrifft die Methode des Unterrichtsbetriebes, ein weiterer die Lehrbücher, Fragen, in denen Verfasser mit den in Frankfurt durchgeführten Gesichtspunkten nicht so unbedingt zu sympathisieren vermag. Es wird sich Gelegenheit finden, auf diese Kapitel zurückzukommen.

Umstehend lassen wir, zumal häufige Anfragen in dieser Richtung an uns herantreten, die Stunden-Tabelle der für unsere Anstalt in Aussicht genommenen Schulform folgen. Während der eine Hauptstrang, der humanistische, bis zu der Abiturienten-Prüfung führt, endet der zweite, der realistische, mit der Abschluss-Prüfung der U II. Über dessen etwaige weitere Ausgestaltung bleibt der Beschluss vorbehalten.

Lehrplan

für das in Aussicht genommene, mit einer Realschule verbundene Gymnasium
nach dem Frankfurter System.

	Gemeinsamer Unterbau			Realschule*)				Gymnasium						
	VI	V	IV	III (U III)	II (O III)	I (U II)	Sum- ma	U III	O III	U II	O II	U I	O I	Sum- ma
Religion	3	2	2	2	2	2	13	2	2	2	2	2	2	19
Deutsch und Ge- schichtserzähl.)	5	4	4	5	4	4	26	3	3	3	3	3	3	31
Lateinisch	—	—	—	—	—	—	—	10	10	8	8	8	8	52
Griechisch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8	8	8	8	32
Französisch	6	6	6	5	4	4	31	2	2	2	2	2	2	30
Englisch	—	—	—	5	4	4	13	—	—	—	—	—	—	—
Geschichte und Erdkunde)	2	2	5	4	3	4	20	3	3	2	2	2	3	24
Erdk. Erdk.)	5	5	5	5	5	5	30	4	4	3	4	4	3	37
Rechnen und Mathematik)	2	2	2	2	2	—	10	2	2	—	—	—	—	10
Naturbeschreibung .	—	—	—	—	3	5	8	—	—	2	2	2	2	8
Physik	2	2	—	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	4
Schreiben	—	2	2	2	2	2	10	2	2	—	—	—	—	8
Zeichnen	—	2	2	2	2	2	10	2	2	—	—	—	—	8
Summa	25	25	26	30	29	30	165	28	28	30	31	31	31	255

Hierzu kommen:

Turnen: VI—I: 3 Stunden.

Gesang: VI und V: 2 Stunden.

IV—I: zweimal je $\frac{3}{4}$ Stunde Chorgesang für die stimmbegabten Schüler.

Fakultativer Unterricht im Zeichnen: Gymnasium U II—O I 2 Stunden.

„ „ „ Englischen: Gymnasium O II—O I 2 Stunden.

„ „ „ Hebräischen: Gymnasium O II—O I 2 Stunden.

*) Der Lehrplan der III, II und I der Realschule entspricht dem Normallehrplan D¹; nur dem Deutschen ist aus Gründen der Wichtigkeit dieses Unterrichtsfaches in Realschule I 1 Stunde zugelegt worden.